

nicht. Ihre Zungen sprechen am liebsten mit Fäusten. Wir können sie uns sehr wohl als fleghafte Markthelfer und keifende Waschfrauen vorstellen. Aber es ist schwer verständlich, wie ihnen das Bedürfnis kommen konnte, sich der Dichtkunst und der Sprachenreinigung zu widmen. Es geht dem Satiriker, wie es dem Dramatiker ging: seine Stärke liegt im Einzelnen, das Ganze gelingt ihm nicht.

Es ist wohl kaum Zufall, daß es Weise nur zu einer Satire gebracht hat. Einmal stand seinem Gesichte das breite Lachen des harmlosen Humoristen besser als der spitze Mund des Spötters. Sodann erklärt es sich aus seinen Absichten als Schulschriftsteller heraus. Die Satire unterscheidet sich vom Lustspiel dadurch, daß nicht ein beliebiges x , y oder z , sondern ein bestimmtes a , b oder c auf die Bühne gestellt und genarrt wird, daß der Zuschauer über einen Mitlebenden lacht, den er sehr wohl kennt — sei es, daß dieser jemand in seiner eigenen Haut steckt, sei es, daß er ein Freund, Feind oder eine Tagesberühmtheit ist. Da nun die Welt des Schülers mit der des Erwachsenen nicht übereinstimmt, verblaßt für ihn die Satire zum Lustspiel; das Subjektive wird objektiv. Und sollte das einmal nicht zutreffen, sollte der Stoff der Umwelt des Schülers entnommen sein, so würden sich sofort pädagogische Bedenken erheben. So mußten die von Zittau, die gewiß Anlaß zu Satiren geboten hätten, aus dem Spiele bleiben. Aber auch die zu Krähwinkel, der Schulmeister, Intrigant und die verlotterte Gemeinde-Vertretung — wir werden beide noch kennen lernen — sie alle mußten aus ähnlichen Gründen glimpflich angefaßt werden. Der Dichter stellt sie aus, damit ihre Schnurren ergözen, nicht aber, damit sie am Pranger stehen. Auch stammten sie nicht aus Krähwinkel bei Zittau, sie entstammten dem Krähwinkel, das irgendwo in Deutschland liegt.

Nur bei den Bauern wird ihm der Zeigefstab strafender Bakel. Sie sind für das 17. Jahrhundert Menschen zweiter Ordnung — stehen also unter den Schülern. Wir begegnen ihnen sehr oft. Bisweilen packt er sie mit Humor, bisweilen mit Galle. „Das Bauernvolk ist eine Gattung von leibhaftigem Vieh, denn es sucht im Fressen und Sausen die beste Wollust, und wenn der Bauch darüber zerspringen sollte.“ „Ich halte, es ist eine Gattung von umgekehrten Vieh, denn das rechte Vieh wird im Fressen und Sausen die Maße niemals überschreiten.“ „Wenn der Weizen einmal etwas gibt, so geht es in den Schandhäusern auf einmal durch die Gurgel.“ Und wenn sie „voll seyn“, so prügeln sie sich, der Freund den Freund, der Mann die Frau. Verstockt und stumpf sind sie.“ Und wer „gegen einen vollen Bauern prügeln wil, der muß sich ein knotig Holz von Schwarzdorn schneiden, sonst fühlt es so ein Ochse nicht.“ Schaut ihm jetzt ins Antlitz, dem sonst so milden Rektor! Wie ihm die Zornesader schwillt!

„Der niederländische Bauer“

Alle übrigen Lustspiele Weises begnügen sich gleich vielen anderen Schauspielen seiner Zeit damit, einen fertigen Charakter mittels Tüchtigkeiten und Einfällen vorzuführen, oder es kommt ihnen gar bloß auf eine zufällige Veränderung der Umwelt an, während die parallel gehende Weiterbildung seelischer Welten unbeachtete Begleiterscheinung bleibt. Hier handelt es sich einmal um eine tiefgreifende Umgestaltung des Charakters. Der Wandel der Außenwelt liefert nur die notwendige Voraussetzung.

Zwar ist es keine Aufgabe im Sinne der heutigen Kunst. Die Endpunkte des seelischen Werdeganges liegen so weit auseinander, daß es richtig ist, nicht von Wandlung, sondern von Verwandlung zu sprechen. Aus einem Saulus soll ein Paulus werden. Hie Bauer — da Fürst! Dazu kommt, daß

die Außenwelt nicht als eine Menge kleiner Motive und mählich, sondern durch wenige große Ereignisse und katastrophenartig wirkt. Was sonst nicht während langer Jahre geschieht, soll hier in einem Tage erledigt werden.

Trotzdem ein Riesenweg in zwanghafter Zeit zurückzulegen war, durfte der Darsteller nicht ins Hüpfen geraten. Seine Schritte mußten stetig sein. Das übernatürliche Ziel mußte mit natürlichen Mitteln erreicht werden.

Eine weitere Anforderung war die, nach der Verwandlung durch den zarteren Teint des Fürsten etwas von der lächerlichen, rissigen Schwärze der Bauernhaut hindurchschimmern zu lassen; selbstverständlich nur für den Zuschauer, nicht für den, der in dieser Haut steckt. Wäre das bäuerliche Selbstbewußtsein nicht verloren gegangen, dann wäre es eine Umkleidung, keine Verwandlung geworden.

Eine recht schwierige Aufgabe, so schwer, daß mit dem Ankauf von Stangen und Latten — mit der Heranschaffung des entlehnten Stoffes — wenig gedient sein konnte, hatte man nicht den innersten Sinn des Bauplanes erfaßt. Eine falsche Schraube, ein ungenauer Winkel, eine mangelhafte Verzäpfung mußte das ganze Gerüst wackelig machen und dem Kundigen den Stümper verraten.

Als die keifenden Bauernfrauen ihre trunkenen Männer aus dem Wirtshause holen, da jubelt der brutale Mierten, daß seine Frau in den Wochen liegt, weil er da darf, was er will, namentlich in Finanzfragen. „Schade, daß die Weiber nicht zehnmal nacheinander in Wochen liegen sollen, das sollte erst ein köstliches Leben um die Männer seyn. Hehja!“ — Als er im fürstlichen Bette erwacht, da klingt es gar ängstlich: „Mutter Muräusche, bist du?“ Die Kammerdiener wollen ihm einreden, er sei nicht der Bauer Mierten. Da ertötet der gekränkte Stolz das Bangen. Man zeigt ihm Geschriebenes — eine Schneiderrechnung an „den gnädigen Herrn“ — und die abergläubische Furcht vor dem Buchstaben macht den Analphabeten mürrisch: „Ja nun, wo ein Zeddel da ist, so muß es wol wahr seyn.“ Mit dem papiernen Fetisch ist alle Scheu verschwunden: „Ich bleibe dabei, ich bins nicht, und wenn Ers nicht gläuben sollte, so stehet Er mich in Lebensgröße.“ (Er springt aus dem Bette heraus) Er wütet, daß man ihm seine Hose — diese elende Hose — vertauscht hat. Dann schlägt die Stimmung von neuem um, wie das bei gefangenen Elefanten zu gehen pflegt. Resigniert fügt er sich ins Unvermeidliche. Als die Damen des Hofes nach ihm fragen lassen und, um dem Worte eine greifbare Fassung zu geben, ihm Essen schicken, da entpuppt sich langsam der Schwerenöter. Er fühlt sich gekitzelt wie der Faun im Nymphenelächter: „Und das schicken sie mir, daß ich alles behalten soll?“ Doch bei näherem Zusehen löst das ungewohnt seine Essen eine Wiederholung des Kleiderrekels aus, in Bezug auf die innere Kleidung, so man die Füllung des Magens nennet. „Was ist denn das vor Quark, das darin liegt, was macht man denn damit?“ „Ihr Gnaden sollten es essen!“ „Ich werde das garstige Ding nicht ins Maul nehmen.“ Schließlich zieht er auch diese „Hosen“ an. Nachdem er es „gar vom Teller gefressen“, folgt, wie vorher, dem wütenden Schnauben ein behagliches Brunzen. „Ich kenne euch nicht, aber ihr müßt gutthätige Leute seyn, und ihr müßt wol etwas aus mir ersehen haben.“ Als er nun gar den Wein „erschmeckt“ hat, wirds ihm abermals „ein bisgen besser ums Herze.“ „Ich werds bald gläuben, daß ich ein Fürst bin.“ Die Zunge war dem gefräßigen Bauer das logischste Argument. Von jetzt ab ist das Eis gebrochen. Und bald heißt es: „Kammerdiener, wo bist du?“ Bisweilen passiert es ihm freilich, daß er ein wenig aus der Rolle fällt: Als er dem Fürsten vorgestellt wird, der so leutselig ist, daß „ihn alle Kinder und Bauern